



**Institut für
Ökonomische Bildung**



Fachbereich 04: Wirtschaftswissenschaften

IÖB-Diskussionspapier

Nr. 3/06

Juli 2006

Taschengeld und Sparverhalten bei Grundschulkindern

Eine empirische Untersuchung in Nordwestdeutschland

Nicole Dubbert / Rainer Hufnagel

IÖB-Diskussionspapier Nr. 3/06

Juli 2006
ISSN 1860-8159

Taschengeld und Sparverhalten bei Grundschulkindern

Eine empirische Untersuchung in Nordwestdeutschland

Nicole Dubbert / Rainer Hufnagel

Pocket Money and the Savings Behaviour of Primary School Children

An empirical investigation in north western Germany

Summary

This working paper presents the results of a survey of 330 schoolchildren from three primary schools in small rural towns in North-Rhine Westphalia and Lower Saxony. The questions dealt with pocket money and savings behaviour and the data related to two main issues. Firstly, a measure was made to the extent to which the investigated families apply the central recommendations of pocket money pedagogy. Secondly, the data was considered in the context of the established attitudinal-behavioural models. The results reveal that approximately 80 % of the children receive pocket money regularly. The average weekly amount is € 2.29, with a standard deviation of € 1.61. Within the attitude-behaviour-framework, a relationship was proven between the perceived behavioural control of the children and their ability to come out with the pocket money. This result supplements and confirms analogous findings from health didactics, in which strengthening the self esteem of children has emerged a central pillar of prevention of unhealthy behaviour.

JEL-Codes: A 21, D 14, D 31, I 22

Taschengeld und Sparverhalten bei Grundschulkindern

Eine empirische Untersuchung in Nordwestdeutschland

Zusammenfassung

In diesem Arbeitspapier werden die Ergebnisse einer schriftlichen Befragung von 330 Schülerinnen und Schülern an drei ländlich-kleinstädtischen Grundschulen in Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen vorgestellt. Gegenstand der Fragen waren das Taschengeld und das Sparverhalten. Die erhobenen Daten wurden hinsichtlich zweier Fragestellungen eingesetzt. Zum einen wurde geklärt, inwiefern in den untersuchten Familien zentrale Empfehlungen der Taschengeldpädagogik umgesetzt werden. Zum anderen wurden die Daten in den Kontext der aus der Sozialpsychologie bekannten Einstellungs-Verhaltens-Modelle gestellt. Es ergab sich, dass ca. 80 % der Kinder regelmäßig Taschengeld erhalten, durchschnittlich 2.29 € pro Woche, bei einer Standardabweichung von 1.61 €. Im Analyse-Rahmen der Einstellungs-Verhaltens-Psychologie konnte ein positiver Zusammenhang zwischen dem Selbstwirksamkeitsempfinden der Kinder und ihrer Fähigkeit, mit dem Taschengeld auszukommen, nachgewiesen werden. Dieses Resultat tritt ergänzend und bestätigend zu analogen aus der Gesundheitsdidaktik, in der sich die Stärkung des Selbst der Kinder als zentraler Pfeiler von Prävention herauskristallisiert hat.

Im Internet unter:

http://www.wiwi.uni-muenster.de/ioeb/forschen/IOEB_DP_03_2006.html

Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
Institut für Ökonomische Bildung
Abteilung Haushaltswissenschaft und ihre Didaktik
Philippstr.2
48149 Münster

Tel.: +49-251/83-29238
Fax: +49-251/83-29239
e-mail: Hufnagel@hw.uni-muenster.de
Internet: www.wiwi.uni-muenster.de/hw/

Taschengeld und Sparverhalten bei Grundschulkindern

Eine empirische Untersuchung in Nordwestdeutschland

Nicole Dubbert / Rainer Hufnagel

Inhaltsübersicht

- 1 Einleitung
 - 2 Fragebogen, Feldphase und Auswertungskonzept
 - 3 Datenanalyse
 - 3.1 Deskriptive Statistik
 - 3.2 Frequenz der Taschengeldzahlung und Taschengeldbeträge
 - 3.3 Mit dem Taschengeld auskommen und sparen
 - 4 Zusammenfassung der Ergebnisse und Ausblick
 - 4.1 Gestaltung des Fragebogens
 - 4.2 Umsetzung der Empfehlungen der Taschengeldratgeberliteratur
 - 4.3 Zur Häufigkeitsverteilung der Taschengeldhöhe
 - 4.4 Zur Anwendbarkeit der Einstellungs-Verhaltens-Modelle
- Literatur

1. Einleitung

Das Sparverhalten der Haushalte ist ein zentrales Thema der Wirtschaftspädagogik, die normativen Konnotationen haben sich dabei in den letzten Jahrzehnten mehrfach gewandelt. In der Wiederaufbauphase und im Wirtschaftswunder war eine hohe Sparquote erwünscht, um die rasche Expansion der deutschen Wirtschaft mit zu ermöglichen. Die der Rezession von 1966 folgende Blüte des Keynesianismus in der deutschen Ökonomik lenkte den Blick auf die Nachteile einer hohen Sparquote, einzelwirtschaftlich begann damals die bis zur Jahrtausendwende fortdauernde rasche Expansion des Verbraucherkredits. Gegenwärtige Mehrheitsmeinung ist indessen wieder, dass es die Sparneigung zu fördern gelte. Hierfür lassen sich zwei gewichtige Gründe anführen. Zum einen hat die Verschuldung für viele Haushalte zur Überschuldung und privaten Insolvenz geführt. Zum anderen legen die demographische und wirtschaftliche Entwicklung dem Individuum nahe, seine Sparquote beträchtlich zu erhöhen. Konnte der „Eckrentner“ in den 70er und 80er Jahren mit ca. 70 % des letzten Nettoeinkommens rechnen, so kann sich dieser Betrag für die jüngeren und mittleren Kohorten der heute Erwerbstätigen auf bis zu ca. 45 % des letzten Nettoeinkommens mindern. Allein um diese Lücke zu decken, ist eine zusätzliche Sparleistung von ca. 10-15 % des Einkommens angeraten.

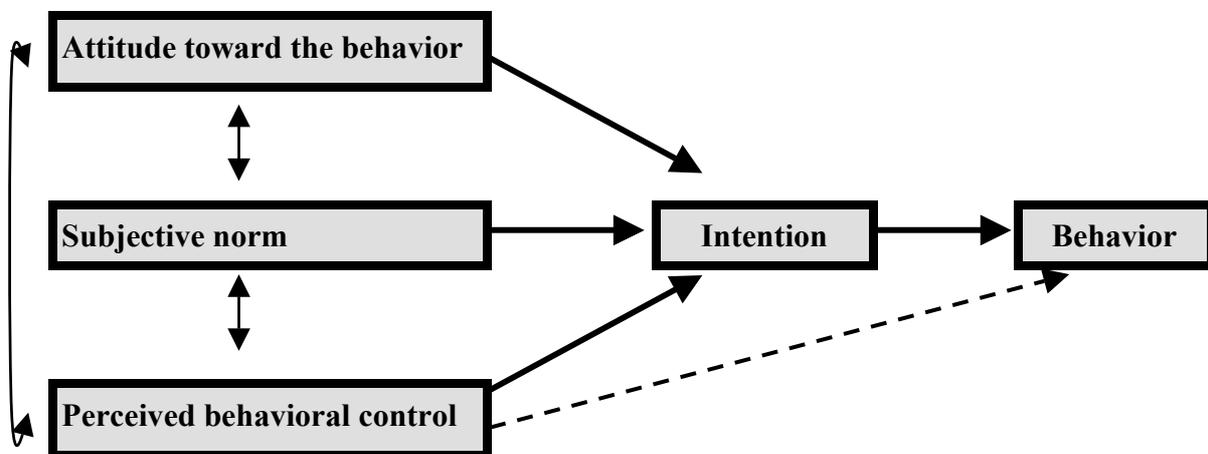
Wenn die breite Vermittlung von „financial literacy“ sich nicht auf oberflächliche Appelle beschränken will, so muss sie nach den Bestimmungsgründen der Ersparnis fragen. Die ökonomische Theorie benennt hier im Wesentlichen:

- die Höhe des Einkommens
- das Zinsniveau
- die Gegenwartspräferenz.

Einkommen und Zinsniveau sind Ergebnis von Anfangsausstattungen, Marktprozessen und Wirtschaftspolitik im weitesten Sinne und damit allenfalls mittelbar Anknüpfungspunkte einer Didaktik der finanziellen Allgemeinbildung. Anders dagegen die intertemporalen Präferenzen. Kern der Ökonomik ist die Untersuchung der Marktergebnisse bei als gegeben vorausgesetzten Präferenzen¹. Bestimmungsgründe und Genese der Präferenzen untersucht die Wirtschaftspsychologie.² Die Psychologie ist ebenfalls eine wesentliche Hilfswissenschaft der Didaktik. Unsere Untersuchung bewegt sich im interdisziplinären Schnitt von Didaktik, Psychologie und Ökonomik. Ihr Gegenstand ist zunächst einmal generell die Genese von intertemporalen Präferenzen. Um hier empirische Einsichten zu gewinnen, müsste man idealerweise an eine Panelstudie denken, die es erlaubt, Kohorten von der Kindheit bis zum Erwachsenenalter zu verfolgen. Eine second-best Alternative besteht darin, entsprechende Untersuchungen synchron zu bestimmten Lebensaltern vorzunehmen. Hier hat etwa eine Studie von Eissing und Rataj (2006) gezeigt, dass schon bei Jugendlichen unterschiedliche Einstellungen zur Sparsamkeit nachweisbar sind.

Die vorliegende Untersuchung geht im Lebensalter noch eine Stufe weiter zurück und untersucht eine Stichprobe älterer Grundschulkinder. Thema ist, wie diese Kinder mit dem Taschengeld zurechtkommen und ob sie sparen. Bei der Konzeption der Untersuchung ließen wir uns von den Einstellungs-Verhaltens-Modellen von Ajzen und Madden leiten, die sich als hilfreich erweisen, wenn es gilt, die Didaktik durch die Psychologie zu fundieren.³ Die Grundstruktur solcher Modelle gibt Abb. 1 wieder.

Abb. 1 Die Theorie des geplanten Verhaltens



Quelle: Ajzen, Madden (1986, S. 458).

Diesem Modell gemäß geht der Handlung die Handlungsintention voraus. Zwischen der Intention und der Handlung besteht freilich nur ein stochastischer Zusammenhang. Die Intention für die Handlung wird gespeist aus den Einstellungen des Subjekts, bewegt sich im

¹ Vgl. Kromphardt (1982) und Stigler, Becker (1977).

² Es sei hier auf die Agenden von Etzioni (1985) und Antonides (1989) verwiesen, speziell hinsichtlich der intertemporalen Präferenz auf den Survey Shane, Loewenstein, O'Donoghue (2002). Zu einer interdisziplinär verankerten Ausformulierung der Nutzentheorie Hufnagel (2001).

³ Ajzen, Madden (1986), Bandura (1998). Schwarzer (1996, 1997) als Beispiele für die deutschsprachige Adaption für die Didaktik von Alltagskompetenzen. Konkrete Ergebnisse von Felduntersuchungen in NRW zeigt etwa Lach (2001).

Rahmen von dessen (milieubedingten) Normen und erklärt sich weiter aus seinen Selbstwirksamkeitserwartungen. Selbstwirksamkeitserwartungen haben eine subjektive Komponente (Selbstbewusstsein) und eine objektive Komponente (realistische Einschätzung, welche Hindernisse sich der Handlungsintention entgegenstellen). Aufgrund letzterer objektiven Komponente hat die Selbstwirksamkeit auch einen direkten Einfluss auf das Verhalten, weil sie eben auch indizieren kann, dass aufgrund von objektiven Hindernissen die Handlungsintention sich nicht in eine reale Handlung transformiert.

Die in Abb. 1 skizzierte Theorie des geplanten Verhaltens vor Augen, interessieren wir uns für den Umgang der untersuchten Grundschul Kinder mit ihrem Taschengeld, wobei es uns vor allem um Beziehungen zwischen Selbstwirksamkeit, Milieukorrelaten, Einstellungen und Verhalten geht. Wir können bei einem Stichprobenumfang von 330 von den Kindern selbst ausgefüllten Fragebögen eine schon recht repräsentative und objektive Studie vorstellen. Dies konnte freilich nur gelingen, weil wir auf extensive Fragebatterien zu den einzelnen Konstrukten verzichtet haben. Unsere Studie hatte hier auch explorativen Charakter, insofern als erkundet wurde, welche Fragebogengestaltung an Grundschulen noch praktikabel ist. Die im Folgenden vorzustellenden Ergebnisse bieten nichtsdestoweniger eine objektive, regional verankerte Ergänzung zu den Studien, auf die sich die Didaktik bis jetzt vorwiegend stützen konnte.⁴

Empirische Untersuchungen zum Taschengeld von Kindern stehen in engem Zusammenhang zur taschengeldpädagogischen Ratgeberliteratur.⁵ Grundaussage dieser Ratgeber ist, dass Taschengeld vornehmlich eine pädagogische Funktion und nur bedingt eine Versorgungsfunktion hat. Hinsichtlich der pädagogischen Funktion sollen Kinder lernen, Geld einzuteilen und mit dem Geld auszukommen. Insbesondere sollen sie auch aufgrund eigener Fehlentscheidungen lernen können. Die autonome Verfügungsmöglichkeit über einen festen Geldbetrag stärkt das Verantwortungsbewusstsein und das Selbstwertgefühl. Das Taschengeld beteiligt das Kind am Familieneinkommen und gibt Anknüpfungspunkte, in der Familie über das Planen, Haushalten und Wirtschaften zu sprechen. Die Höhe des Taschengeldes sollte sich dabei am Familieneinkommen und am sozialen Umfeld des Kindes orientieren. Andere dem Kind zustehende Etats wie für Fahrgeld, Schulessen, Schulmaterialien und eventuell Kleidung sind vom Taschengeld strikt zu trennen. Weiter darf das Taschengeld nicht mit Leistungskriterien verknüpft werden (Hilfe im Haushalt, Schulleistungen). Solche materiellen Zeichen der Anerkennung könnten allenfalls zusätzlich gewährt werden. Das Kind darf über die Verwendung des Taschengeldes frei entscheiden, auch wenn manche Käufe den Eltern nicht gefallen werden. Konkret wird geraten:

1. Das Taschengeld sollte regelmäßig in fester Höhe ausgezahlt werden, anfänglich am Besten wöchentlich, später dann monatlich.
2. Ein Orientierungswert für die Höhe des Taschengeldes lässt sich nach folgender Formel gewinnen. Wöchentliches Taschengeld = Klassenstufe in Euro geteilt durch 2. Dabei kann, vor allem bei älteren Kindern, nach oben abgewichen werden.

Unsere Untersuchung ermöglicht es im Rahmen der deskriptiven Beschreibung der gewonnenen Daten zu prüfen, inwiefern diese Ratschläge in der Realität umgesetzt werden.

Im Einzelnen gehen wir in diesem Aufsatz wie folgt vor. Im 2. Abschnitt schildern wir die Fragebogengestaltung, die Einbindung der Items in die Theorie des geplanten Verhaltens und

⁴ Hier ist die vornehmlich qualitative Studie von Rosendorfer (2000) zu nennen. An quantitativen Studien liegen die Arbeiten von Retter (1969) und Fauth (2002) vor. Daneben kann man Marktuntersuchungen wie Egmont (2005) heranziehen.

⁵ Etwa von Friesen (1994), Estess, Barocas (1996), Arndt (1997), Gräbe (1998), Haupt, Müller-Michaelis (2001).

Einzelheiten der Implementierung im Feld. Der 3. Abschnitt gibt die Ergebnisse der Datenanalyse wieder, vorbereitet durch die Darstellung der deskriptiven Statistik in 3.1. Inwiefern und in welcher Höhe regelmäßig Taschengeld gezahlt wird, wird in 3.2 untersucht. 3.3 beleuchtet das Sparverhalten der Kinder ausführlicher. Im Schlussabschnitt 4. stellen wir die Ergebnisse zusammen, werten ihre Relevanz und formulieren Konsequenzen für künftige Erhebungen unter Grundschulkindern.

2. Fragebogen, Feldphase und Auswertungskonzept

Im Winter 2006 wurden insgesamt 330 Kinder an den Grundschulen in Lügde, Rhede und Wittingen mit dem in Abb. 2 gezeigten Fragebogen befragt. Diese Feldphase wurde durch die Autorin Dubbert im Rahmen ihrer Staatsexamensarbeit⁶ durchgeführt. Eine Übersicht über die beteiligten Schulen und Gemeinden gibt Tab. 1. Da es in den ersten beiden Schuljahren schwierig ist, Fragebögen ausfüllen zu lassen (textverstehendes Lesen!), wurde die Untersuchung auf das dritte und vierte Schuljahr beschränkt.

Den Schulen wurden ein Elternbrief und der Fragebogen zugesandt. Der Elternbrief informierte die Eltern der Kinder über die Untersuchung. Insbesondere wurde den Eltern versichert, dass die erhobenen Daten anonymisiert und gesichert werden und dass die Daten nur für die wissenschaftliche Arbeit der Autorin genutzt werden. Der Fragebogen wurde zur detaillierten Information der Eltern dem Elternbrief angelegt. Auf einem abtrennbaren Coupon konnten die Eltern per Unterschrift ihr Einverständnis erklären, dass das Kind an der schriftlichen Befragung teilnimmt. Drei Wochen später wurde die Befragung mit den Kindern, von denen die Einverständniserklärung schriftlich vorlag, durchgeführt. Der Fragebogen wurde erst von der Autorin mit den Kindern besprochen und anschließend von den Kindern ausgefüllt.

Tab. 1 Die beteiligten Schulen

Gemeinde	Rhede	Wittingen	Lügde
Landkreis	Borken (NRW)	Gifhorn (Niedersachsen)	Lippe (NRW)
Daten	20000 Einwohner auf 80 km ² . 5 Ortsteile mit 4 Grundschulen.	12500 Einwohner auf 225 km ² . 25 Ortsteile mit 3 Grundschulen.	12000 Einwohner auf 89 km ² . 10 Ortsteile mit 3 Grundschulen.
Struktur	Breites und attraktives Freizeitangebot für Kinder und Jugendliche. Gut ausgebaute Infrastruktur.	Sehr ländlich. Viele Kinder wohnen auf Gehöften und haben einen weiten Schulweg. Bis zur nächsten Möglichkeit, Geld für Eis oder Kino auszugeben, ist es oft ein weiter Weg.	Hat einen kleinen Ortskern mit Eisdielen, Supermarkt, Kino. Guter ÖPNV.
Beteiligte Grundschulen	<i>Overbergschule</i> Reine Grundschule, vierzünftig.	<i>Grundschule Wittingen</i> Integrierte Haupt- und Grundschule.	<i>Grundschule St. Marien</i> Reine Grundschule, Ganztagschule, dreizünftig.
Beteiligung	Alle Klassen 3 und 4.	2 Klassen 3 und 2 Klassen 4.	Alle Klassen 3.

⁶ Dubbert (2006).

Abb. 2 Der Fragebogen

Fragebogen Datum: _____

1. Du bist ein... Junge Mädchen

2. Wie alt bist du? _____ Jahre alt

3. In welche Klasse gehst du? 1. Klasse 2. Klasse 3. Klasse 4. Klasse

4. Wer von deinen Eltern arbeitet? Nur deine Mutter
 Nur dein Vater
 Deine Mutter und dein Vater
 Beide arbeiten momentan nicht

5. Bekommst du Taschengeld? ja, unregelmäßig
 ja, einmal in der Woche
 ja, einmal im Monat
 nein

6. Wenn ja, wie viel Taschengeld bekommst du? _____ €

7. Du hast ein... Sparschwein Sparbuch bei der Bank

8. Denkst du, man soll sparen? Ja Nein

9. Welche Aussage trifft am ehesten auf dich zu? Wenn ich mir etwas vornehme, schaffe ich es auch!
 Wenn ich mir etwas vornehme, schaffe ich es oft!

10. Welche Aussage trifft am ehesten auf dich zu?

- Wenn ich mir etwas vornehme, schaffe ich es nur selten.
- Wenn ich neues Taschengeld bekomme, habe ich noch fast mein ganzes altes Taschengeld!
- Ich spare auf große/ teure Teile für mich, Geburtstagsgeschenke oder ähnliche Sachen.
- Mein Taschengeld reicht immer genau bis zum nächsten Zahltag.
- Ich gebe mein Taschengeld immer schnell aus und habe nach kurzer Zeit kein Geld mehr.

Danke für deine Hilfe!

In der vierten Klasse waren die Kinder eher in der Lage an der Befragung teilzunehmen. Sie verstanden sowohl das Prozedere als auch die Fragen besser als Drittklässler. In der dritten Klasse musste hingegen das Bearbeiten eines Multiple-Choice-Fragebogens genau erklärt werden. Bei Frage 9 (Selbstwirksamkeit) konnten die Kinder der vierten Klasse zahlreiche Beispiele nennen, was man sich vornehmen kann und danach schafft bzw. nicht schafft. Die Kinder der dritten Klasse brauchten vermehrt Hilfestellung durch anschauliche Beispiele. Der Unterschied zwischen einem Sparbuch und einer Spardose war allen Kindern bekannt. Am meisten Schwierigkeiten hatten die Kinder mit der Frage 10.⁷ Insgesamt hatten die Kinder Spaß an der Sache und sprachen gerne über das Thema. Zwei Schüler wollten von sich aus nicht an der Befragung teilnehmen.

⁷ Unsere Vorgehensweise bei der Auswertung der für Frage 10 erhaltenen Antworten ist in den Anmerkungen zu Tab. 2 dargestellt. Eine Reflexion der Fragebogengestaltung findet sich in Abschnitt 4.1.

Tab. 2 Beschreibung der Variablen

Name	Inhalt	Labels	Gültige Fälle
RHEDE	Kleinstädtisch	1=Schulbesuch in...	330
LUEGDE	Ländlich-kleinstädtisch	0=sonst	330
WITTINGEN	Sehr ländlich		330
SEX	Geschlecht	0=männl., 1=weibl.	330
ALTER		Jahre	318
KLASSE		3 – 4	330
KA	Weder Vater noch Mutter erwerbstätig	1=trifft zu 0=trifft nicht zu	330
VA	Nur Vater erwerbstätig		330
MA	Nur Mutter erwerbstätig		330
BA	Vater und Mutter erwerbstätig		330
KTG	Kind erhält kein Taschengeld		328
UTG	Kinder erhält unregelmäßig Taschengeld		328
WTG	Kind erhält wöchentlich Taschengeld		328
MTG	Kind erhält monatlich Taschengeld		328
TG	Betrag regelmäßigen Taschengelds	€ pro Woche	248 ^①
SCHWEIN	Besitz eines Sparschweins	1=trifft zu	330
BUCH	Besitz eines Sparbuchs	0=trifft nicht zu	330
MSS	„Soll man sparen?“	1=ja	326
SD	„Ich spare...“	0=nein	330 ^②
SW	Selbstwirksamkeit	0=schafft Vorhaben selten 1=schafft Vorhaben oft 2=schafft Vorhaben immer	321
TGREICHT	Reicht das Taschengeld bis zur nächsten Zahlung?	0=nein 1=reicht gerade aus 2=noch Geld übrig	210 ^③

① Die starke Reduktion der Fallzahl ergibt sich zunächst einmal daraus, dass diese Angabe nur für Schüler sinnvoll ist, die regelmäßig Taschengeld beziehen. Weiter wurden 7 Schüler entfernt, deren errechnetes wöchentliches Taschengeld höher als 10 € gewesen wäre. Es ist in diesen Fällen davon auszugehen, dass der monatliche Betrag irrtümlich als wöchentlicher Betrag benannt wurde.

② Es wurden hier die Respondenten berücksichtigt, die bei Frage 10 unter den Items „Wenn ich neues Taschengeld bekomme, habe ich noch fast mein ganzes altes Taschengeld“, „Mein Taschengeld reicht immer genau bis zum nächsten Zahltag“, „Ich gebe mein Taschengeld immer schnell aus und habe nach kurzer Zeit kein Geld mehr“ genau eines angekreuzt hatten.

③ „Ja“, wenn in Frage 10 das 2. Kästchen angekreuzt wurde, „nein“ sonst.

Aus den Items des Fragebogens konnten die in Tab. 2 gezeigten Variablen generiert werden. Zunächst ist für alle Kinder nachweisbar, ob sie in RHEDE, WITTINGEN oder LUEGDE zur Schule gehen. Sollten sich diese Variablen als signifikant erweisen, dann könnten sich durch die unterschiedlichen Charakterisierungen der lokalen Struktur (vgl. Tab. 1) Erklärungsmöglichkeiten ergeben. Mit den Variablen SEX, ALTER, KLASSE sorgen wir für ein Minimum an soziodemographischer Kontrolle möglicher Zusammenhänge. Es wäre natürlich wünschenswert gewesen, die Sozioökonomie der Familie zu erfassen, freilich haben wir

naheliegenderweise keine Fragen zu Einkommen, Stellung im Beruf oder Ausbildungsgang der Eltern gestellt. Immerhin erhielten wir dafür bereitwillig Auskunft über den Erwerbsstatus der Eltern, die Variablen KA, BA, VA, MA. Die Variablen KTG, UTG, WTG und MTG erfassen, ob das Kind kein Taschengeld oder unregelmäßig Taschengeld erhält, ob es wöchentlich oder monatlich ausgezahlt wird. Die Höhe des regelmäßigen Taschengeldes ist in der kardinalen Variablen TG notiert. SCHWEIN und BUCH geben Auskunft darüber, ob das Kind eine Spardose (in welcher Gestalt auch immer) oder ein Sparbuch besitzt. Mit der Variablen MSS versuchten wir die Einstellung der Kinder zum Sparen zu erfassen, indem gefragt wurde, ob sie finden, dass man sparen sollte. Ob sie auch tatsächlich sparen, war Gegenstand der Frage 10 (2. Item), deren Antwort in der Variablen SD erfasst ist. Um die Selbstwirksamkeit zu messen, wurde die Frage gestellt, ob man auch schafft, was man sich vornimmt. Die Antwortmöglichkeiten „selten – oft – ja“ generieren die ordinale Variable SW. Die Variabel TGREICHT erfasst die Antworten der Kinder auf die Frage, ob ihr Taschengeld bis zum nächsten Zahltermin reicht. Durch die Labels „nein“ – „gerade“ - „noch Geld übrig“ ist sie ebenfalls von ordinalem Messniveau.

Die rechte Randspalte von Tab. 2 gibt an, über wie viele verwertbare, gültige Antworten wir zu jeder einzelnen Frage, d.h. ohne missings und nach Bereinigung, verfügen. Nennenswerte Ausfälle haben wir bei den Variablen TG und TGREICHT. Der größte Teil der fehlenden Antworten bei TG ergibt sich daraus, dass diese Variable nur sinnvoll ist, wenn regelmäßig Taschengeld gezahlt wird, was nur bei 78 % der Respondenten der Fall ist (vgl. Tab 3). Weiter wurde das Sample um 7 Schüler bereinigt, die ein Taschengeld von mehr als 10 € in der Woche angegeben hatten, d.h. mehr als 40 € im Monat. Es ist zu vermuten, dass hier wöchentliche mit monatlichen Zahlungen verwechselt wurden.⁸ Die Ausfälle bei der Variablen TGREICHT rühren daher, dass viele Schüler bei Frage 10 inkonsistent geantwortet hatten.

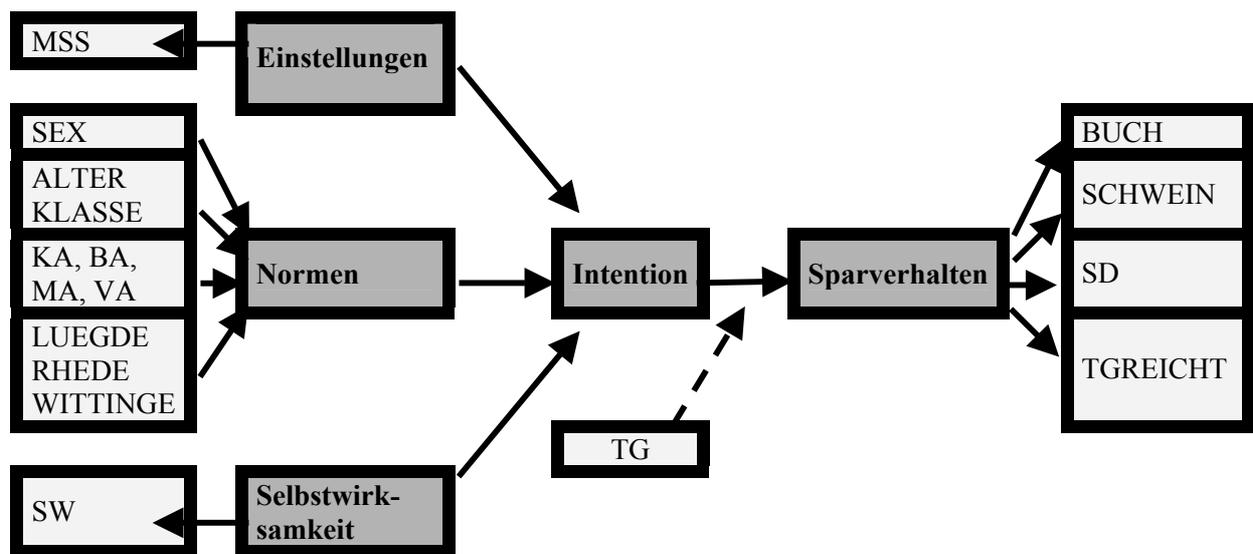
Lage und Streuungsmaße der gültigen Fälle sind in Tab. 3 dokumentiert.

Es lässt sich nun vorstellen, dass man ausgehend von dem in Abb.1 gezeigten Modell von Ajzen und Madden ein Pfadmodell für das Sparverhalten konstruiert, wobei die von uns erhobenen Variablen als Indikatoren Verwendung finden. Wir skizzieren ein solches Pfadmodell in Abb. 3.

Das Konstrukt „Einstellungen“ wird durch die Indikatorvariable MSS („Man sollte sparen“) gemessen. Die Normen hängen von der Umwelt und anderen Faktoren ab, wir messen diese durch die Indikatoren Geschlecht, Alter, Beschäftigungsstatus der Eltern, Schulort. Die Selbstwirksamkeit versuchen wir durch den gleichnamigen Indikator SW zu messen. Intentionen zu messen ist schwierig. Oft liegt entweder die Semantik der Fragestellung zu nahe an den Einstellungen oder am Verhalten oder man bekommt geringe oder keine Korrelationen. Wir haben deshalb gänzlich auf die Messung der Intention verzichtet.

⁸ Diese Vorgehensweise ist natürlich diskutierenswert. Eine Reanalyse der Daten unter Nicht-Ausschluss dieser Fälle stellen wir in diesem Papier nicht vor, sie hätte allerdings nur eine geringe Änderung unserer Resultate zur Folge. Die Analyse unter Ausschluss dieser Fälle scheint uns verlässlicher. Wir können uns dabei auf ähnliche Beobachtungen für Erwachsene im SOEP stützen. Hier wird regelmäßig etwa von 10-20 Respondenten die wöchentliche Arbeitszeit mit der täglichen verwechselt – zumindest ist dies mit überzeugenden Gründen zu vermuten. Würde man diese Fälle in die Untersuchung, etwa für Arbeitsangebotskurven, einbeziehen, käme man zu einer direkten Umkehrung der Zusammenhänge (invers statt normal). Im Einzelnen ist dies dokumentiert in Hufnagel (2001, S. 230). Im Übrigen wird oftmals in Handbüchern zur Datenanalyse generell geraten, „Ausreißer“ aus der Untersuchung zu entfernen, etwa alle Fälle links des 0.01-Quantils und rechts des 0.99-Quantils der betroffenen Verteilung.

Abb. 3 Pfadmodell für das Sparverhalten mit möglichen Indikatoren



Schließlich ist zu bedenken, dass das Vorhandensein oder Fehlen von Ressourcen die Umsetzung einer vorhandenen Intention in eine konkrete Handlung verhindern können.⁹ Wir stellen dies durch den gestrichelten Pfeil in Abb. 3 dar. Es könnte sein, dass man nicht sparen kann, weil man nicht genug Taschengeld bekommt. Das Sparverhalten messen wir durch die Indikatoren BUCH, SCHWEIN, SD („Ich spare..“) und TGREICHT.

Aus Abb. 3 lässt sich folgende Aussage ableiten: Wenn das Modell richtig ist und wenn wir geeignete Indikatoren für die Konstrukte gefunden haben, dann sind die Variablen BUCH, SCHWEIN, SD, TGREICHT jeweils abhängig von den Variablen MSS, SEX, ALTER, KLASSE, KA, BA, VA, MA, LUEGDE, RHEDE, WITTINGEN, SW, TG. Es empfiehlt sich also, diese 4 Hypothesen zu prüfen, bevor man daran geht, das komplette Pfadmodell zu schätzen. Wir zeigen die entsprechenden Ergebnisse im Abschnitt 3.3. Zwar werden wir durchaus signifikante Zusammenhänge aufdecken können, diese sind freilich nicht so dicht und so stringent, als dass es Erfolg versprechend schien, das ganze Pfadmodell zu schätzen. Auf den Stellenwert unserer partiellen Ergebnisse im Rahmen der Einstellungs-Verhaltens-Psychologie und der darauf sich stützenden Didaktik werden wir in Abschnitt 4.4 eingehen. Zunächst sollen jedoch die Regressionen genauer vorgestellt werden.

⁹ Vgl. hierzu Schwarzer (1996) und Hufnagel (2004, S. 8-9).

3. Datenanalyse

3.1 Deskriptive Statistik

Wir weisen zunächst für die in die Untersuchungen eingehenden Variablen Mittelwerte und, sofern von Interesse, Standardabweichungen und Spannweiten aus (Tab. 3). Die Hälfte der Respondenten geht in Rhede zur Schule, die andere Hälfte verteilt sich ungefähr zu gleichen Teilen auf Lügde und Wittingen. Die Geschlechter sind ihrer natürlichen Verteilung gemäß erfasst, das Durchschnittsalter liegt bei 9.17 Jahren, was nicht überraschen kann, wenn das Sample aus Dritt- und Viertklässlern besteht. In 31 % der Familien ist nur der Vater erwerbstätig, in 6 % nur die Mutter. Beide Eltern sind in 60 % der Familien erwerbstätig, bei 3 % ist kein Elternteil erwerbstätig.

10 % der Kinder bekommen kein Taschengeld, 12 % nur unregelmäßig. Bei denjenigen, die regelmäßig Taschengeld bekommen, überwiegt die wöchentliche Zahlung. Der Ratschlag, regelmäßig Taschengeld zu geben, wird also in ca. 80 % der Familien befolgt. Auch die Empfehlung, das Taschengeld im Grundschulalter eher wöchentlich auszuzahlen, findet sich unter den Schülern weitgehend realisiert. Durchschnittlich wird dabei ein Taschengeld von 2,29 € die Woche ausgezahlt, was sich in dem Rahmen der in der Einleitung genannten Faustformel bewegt.

Tab. 3 Deskriptive Statistik

Name	Mittelwert	Standardabweichung	Minimum	Maximum
RHEDE	0.52			
LUEGDE	0.21			
WITTINGEN	0.27			
SEX	0.52			
ALTER	9.17	0.79	7	11
KLASSE	3,40	0.49	3	4
KA	0.03			
VA	0.31			
MA	0.06			
BA	0.60			
KTG	0.10			
UTG	0.12			
WTG	0.54			
MTG	0.25			
TG	2.29	1.61	0.42	10
SCHWEIN	0.90			
BUCH	0.77			
MSS	0.99	0.08		
SD	0.44	0.50		
SW	1.23	0.64	0	2
TGREICHT	1.57	0.70	0	2

99 % der Respondenten waren der Ansicht, dass man sparen sollte. Die Messung des Konstruktes Einstellung zum Sparen mit dieser Frage in dieser Untersuchung ist damit nicht recht gelungen. Bei dieser geringen Varianz kann sich der Regressor MSS kaum als

signifikant erweisen. Es könnte auch sein, dass die Einstellung zum Sparen tatsächlich so uniform ist, wie durch MSS ausgewiesen. Wir werden im Schlussabschnitt 4 hierauf zurückkommen.

44 % bejahen die Frage, ob sie sparen (Variable SD). Die Variablen SW und TGREICHT sind in ihrem Mittelwert einigermaßen innerhalb der Skala und weisen eine für Regressionen brauchbare Streuung auf.

Obwohl wir anhand der deskriptiven Werte schon feststellen konnten, in welchem Grad die Familien die Vorschläge der Taschengeldpädagogik umsetzen, sofern es die Frequenz und die Höhe des Taschengeldes betrifft, wollen wir die Determinanten dieser Größen noch etwas näher untersuchen

3.2 Frequenz der Taschengeldzahlung und Taschengeldbeträge

Wir definieren die Regelmäßigkeit der Taschengeldzahlung durch die dichotome Variable REGTG, die den Wert 1 annimmt, wenn regelmäßig wöchentlich oder monatlich Taschengeld gezahlt wird, sonst den Wert 0. Wir untersuchen mit dem Probit-Verfahren, wie REGTG von ALTER, KLASSE, SEX, LUEGDE, RHEDE, WITTINGEN, VA, MA, KA, BA abhängt. Dabei erwiesen sich lediglich KLASSE und SEX als signifikant. Die Ergebnisse sind in Tab. 4 ausgewiesen.

Tab. 4 Signifikante Regressoren für REGTG (Probit^①)

Variable	Koeffizient	α	$\Delta \Psi\text{-R}^2$
Intercept	-0.068		
SEX	-0.537	0.0012	0.032
KLASSE	0.3062	0.0691	0.011

N=316, $\Psi\text{-R}^2 = 0.043$.

^① Anders als der Output der SAS-Prozedur Probit weisen wir die Koeffizienten hier mit einem „sachlogischen“ Vorzeichen aus. Positives Vorzeichen bedeutet dabei, dass eine Erhöhung des Regressors die Wahrscheinlichkeit dafür, dass die abhängige Variable einen höheren Wert annimmt, erhöht. α gibt die Wahrscheinlichkeit dafür an, dass der Koeffizient ein umgekehrtes Vorzeichen hat als das ausgewiesene. $\Psi\text{-R}^2$ ist McFaddens (Pseudo-) Bestimmtheitsmaß und ungefähr mit dem Bestimmtheitsmaß einer Kleinst-Quadrate-Regression zu vergleichen, wengleich es typischerweise eher etwas niedriger ausfällt. $\Delta\Psi\text{-R}^2$ gibt an, um welchen Betrag sich $\Psi\text{-R}^2$ erhöht, wenn man die Variable dem Satz der Regressoren hinzufügt. Es erlaubt deshalb den Erklärungsbeitrag der Variablen einzuschätzen. N ist der zu Grunde liegende Stichprobenumfang.

Aus Tab. 2 wissen wir, dass 78 % der Kinder regelmäßig Taschengeld erhalten. Für Mädchen ist es weniger wahrscheinlich, regelmäßig Taschengeld zu erhalten. Je höher die Klasse, desto eher wird regelmäßig Taschengeld gezahlt. Das Bestimmtheitsmaß ist freilich gering, es handelt sich um schwache Tendenzen, denen kein übertriebener Stellenwert beigemessen werden sollte.

Wir untersuchen nun die 249 Schüler, die regelmäßig Taschengeld erhalten. Von diesen erhalten 32 % monatlich Taschengeld. Wir untersuchen die Abhängigkeit von MTG von ALTER, KLASSE, SEX, LUEGDE, RHEDE, WITTINGEN, VA, MA, KA, BA mit dem Probit-Verfahren. Lediglich die Variable KLASSE erwies sich dabei als signifikant

($\alpha=0.0532$, $\Psi-R^2=0.012$). Für Schüler in der 4. Klasse ist es eher wahrscheinlich, dass sie monatlich Taschengeld erhalten, was den Empfehlungen der Ratgeberliteratur entspricht.

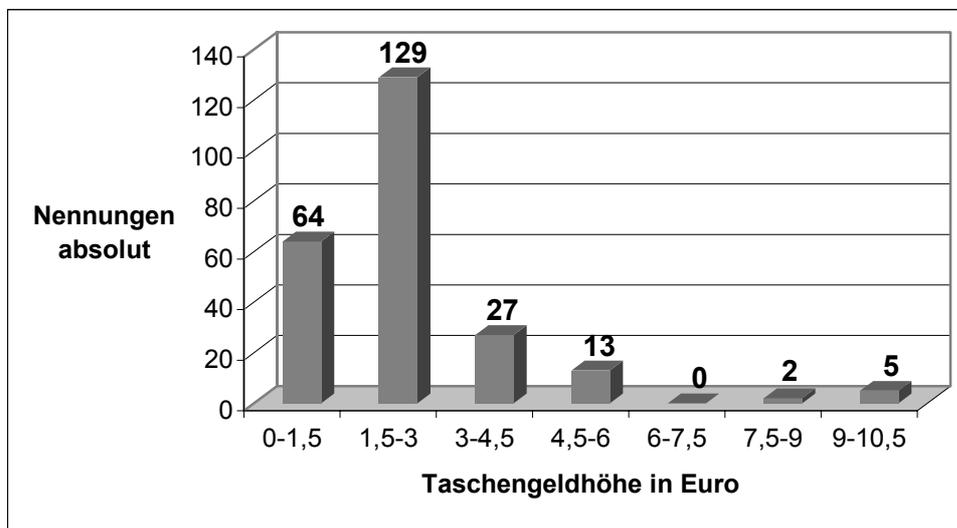
Wir betrachten weiter die Schüler, die regelmäßig Taschengeld erhalten. Wir untersuchen die Abhängigkeit der Höhe des Taschengeldes von den Regressoren ALTER, KLASSE, SEX, LUEGDE, RHEDE, WITTINGEN, VA, MA, KA, BA, WTG, MTG mit Hilfe einer multiplen linearen Regression. Die signifikanten Regressoren sind in Tab. 5 ausgewiesen.

Tab. 5 Die Abhängigkeit der Höhe des regelmäßigen Taschengeldes von Alter, Wohnort und Periodizität der Taschengeldzahlung (N=240).

Variable	Koeffizient	α	ΔR^2
INTERCEPT	-1.624		
RHEDE	-0.726	0.0003	0.045
ALTER	0.424	0.0006	0.039
WTG	0.644	0.0028	0.034
			$R^2=0.118$

Die Höhe des Taschengeldes wächst mit dem Alter, wie empfohlen. Eine weitere Rechnung mit den Daten ergab dabei, dass das Taschengeld in der dritten Klasse durchschnittlich 2,10 € pro Woche betrug, in der vierten Klasse 2,61 € pro Woche. Wenn das Taschengeld wöchentlich ausgezahlt wird, so ist die monatliche Summe am Ende höher als bei monatlicher Zahlung. An der Schule in Rhede ist das Taschengeld eher geringer.

Abb. 4 Häufigkeitsverteilung der Taschengeldhöhe



In einer weiteren Rechnung wurde die Häufigkeitsverteilung der Taschengeldbeträge ermittelt, die in Abb. 4 dargestellt ist. Bemerkenswert ist, dass die für Erwachsenensamples typische „linkssteile Einkommensverteilung“¹⁰ auch schon beim Taschengeld der Grundschul Kinder auftritt. Ansonsten zeigt Abb. 4, dass sich die Eltern an der Faustformel für

¹⁰ Vgl. hierzu Roy (1950), Neal, Rosen (2000).

die Bemessung der Taschengeldhöhe weitgehend orientieren, auch insofern, als dass es zum Teil beträchtliche Abweichungen nach oben gibt.¹¹

3.3 Mit dem Taschengeld auskommen und sparen

Wie zu Ende des 2. Abschnitts hergeleitet, überprüfen wir jetzt, wie die Indikatoren für das Sparverhalten TGREICHT, SD, BUCH, SCHWEIN von den Regressoren RHEDE, LUEGDE, WITTINGEN, SEX, ALTER, KLASSE, KA, VA, MA, WTG, MTG, TG abhängen.

Für die Indizes SD, BUCH und SCHWEIN konnten keine Regressoren mit einer nennenswerten Varianzaufklärung ($\Psi\text{-R}^2 > 1\%$) gefunden werden.

Deutliche Zusammenhänge konnten jedoch für die Variable TGREICHT herausgefunden werden. Tab. 6 zeigt das Ergebnis des hierzu benutzten Ordered-Probit-Verfahrens.

Tab. 6 Signifikante Regressoren für TGREICHT (Ordered Probit^o)

Variable	Koeffizient	α	$\Delta \Psi\text{-R}^2$
INTERCEPT1	-0.678		
INTERCEPT2	0.676		
SW	0.713	0.0001	0.062
TG	-0.154	0.0093	0.024

N=162, $\Psi\text{-R}^2 = 0.086$

^o Für weitere Erläuterungen vgl. die Anmerkungen zu Tab. 4

Die Selbstwirksamkeit und die Höhe des Taschengeldes erwiesen sich als signifikant. Den größten Erklärungsbeitrag von insgesamt moderaten 8,6 % hat dabei die Selbstwirksamkeit. Je eher es den Kindern nach eigener Auskunft gelingt, Vorhaben auch zu realisieren, desto eher gelingt es ihnen auch, mit dem Taschengeld zurechtzukommen. Die Höhe des Taschengeldes hat einen negativen Einfluss. Je höher das Taschengeld, desto weniger kommen die Kinder mit ihrem Taschengeld aus. Der positive Einfluss der Selbstwirksamkeit war nach dem Modell in Abb. 3 zu erwarten. Anders als zu vermuten erweist sich jedoch die Taschengeldhöhe nicht als das Sparverhalten befördernde Ressource, sondern vielleicht eher als Indikator für eine konsumorientierte Einstellung. Hinsichtlich der Selbstwirksamkeit findet sich das Einstellungs-Verhaltens-Modell bestätigt, hinsichtlich der Normen und der Einstellungen können wir kaum signifikante Einflüsse nachweisen, was freilich auch daran liegen kann, dass wir hier über zu schwache Indikatoren verfügen.

¹¹ Dieser Eindruck würde noch bestärkt werden, wenn wir die von uns ausgeschlossenen sehr hohen Taschengelder (vgl. Anmerkung 1 in Tab. 2 und Fußnote 7) in Abb. 4 mit ausgewiesen hätten.

4. Zusammenfassung der Ergebnisse und Ausblick

Wir wollen die Ergebnisse dieser Untersuchung zusammenfassen, hinsichtlich ihrer Relevanz besprechen und Konsequenzen für künftige Forschung notieren. Wir gehen dabei ein auf die Fragebogengestaltung, die Umsetzung der taschengeldpädagogischen Empfehlungen, die Häufigkeitsverteilung der Taschengeldhöhe und die Brauchbarkeit der Einstellungs-Verhaltens-Modelle.

4.1 Gestaltung des Fragebogens

Am kritischsten ist wohl die Gestaltung der Frage 10 zu betrachten. Viele Kinder – im Nachhinein betrachtet verständlich - waren hier überfordert. Dass man nur entweder das 1., das 3. oder das 4. Item ankreuzen kann, würde auch von Erwachsenen einiges Nachdenken erfordern. Es liegt für künftige Untersuchungen auf der Hand, dass das 2. Item als gesonderte Frage zu präsentieren ist und für die verbliebenen drei Items explizit darauf hinzuweisen ist, dass man nur eines ankreuzen darf. Mit der 9. Frage hatten insbesondere jüngere Kinder ihre Schwierigkeiten; sie musste bei der Erhebung erläutert werden. Hierbei besteht natürlich die Gefahr, dass die Kinder mit ihren Antworten auf die erhebende Person reagieren. Es wäre deshalb vielleicht zu testen, ob solche Beispiele nicht gleich im Fragebogen, etwa durch bildliche Veranschaulichung, mitgegeben werden könnten. Bei der 8. Frage haben 99 % der Kinder mit „ja“ geantwortet. Dies könnte daran liegen, dass wirklich fast alle, etwa durch die Familie, das Umfeld oder den Schulunterricht, davon überzeugt sind, dass man sparen sollte. Ob dies so ist, sollte in weiteren Studien herausgefunden werden. Man müsste dann einen Schwerpunkt darauf setzen, die Einstellungen schärfer mit einer Fragenbatterie zu erfassen. Für die Fragen 4.-6. haben wir fast vollständig gültige Antworten erhalten. Dies spricht dafür, bei der Abfrage der Sozioökonomik der Familie moderat zu bleiben. Weiter verdient festgehalten zu werden, dass die Kinder fast vollzählig in der Lage waren, einfache soziodemographische Auskünfte zu geben (Fragen 1.-3.). Die Einbindung der Eltern, deren schriftliches Einverständnis nach ausführlicher Information eingeholt wurde, scheint gelungen und durch eine hohe Partizipation belohnt.¹² Den Nachteil einer möglichen Sample-Selektivität muss man in Kauf nehmen.

Insgesamt lässt sich sagen, dass Befragungen in einfachem Rahmen zum genannten Thema möglich sind, wenn man die Fragebogengestaltung in Umfang und Niveau den Grundschulern anpasst und durch verantwortungsbewusstes, umsichtiges und kindgerechtes Vorgehen Akzeptanz bei Schule, Eltern und Kindern schafft. Trotz der notwendigen Einschränkungen sind Datensätze erzielbar, die sich für die Forschung als lohnend erweisen.

4.2 Umsetzung der Empfehlungen der Taschengeldratgeberliteratur

Hier ist zunächst festzuhalten, dass auch unter den Kindern, deren Eltern der Teilnahme an der Befragung zugestimmt hatten, 20 % nicht regelmäßig Taschengeld erhalten. Wenn jedoch regelmäßig Taschengeld gezahlt wird, so halten sich die Eltern offenbar weitgehend an die Empfehlungen, die in der einschlägigen Literatur ausgesprochen werden. Für den Schulalltag ergibt sich, dass ein selektiver Bedarf an einem entsprechenden Themenelternabend bestehen könnte.

¹² 330 Kinder aus 15 Grundschulklassen haben teilgenommen. Das entspricht einer durchschnittlichen Beteiligung von 22 Kindern pro Klasse.

4.3 Zur Häufigkeitsverteilung der Taschengeldhöhe

Wir sind hier auf ein interessantes Forschungsthema gestoßen, dass nämlich die „Taschengeldverteilung“ linkssteil ist wie die Einkommensverteilung der Erwachsenen. Für das Auftreten dieses Phänomens lassen sich ad hoc mehrere Vermutungen anstellen, die sich nicht gegenseitig auszuschließen brauchen:

1. Die linkssteile Taschengeldverteilung repliziert die linkssteile Einkommensverteilung der Eltern.
2. Die Bestimmungsgründe für die Taschengeldhöhe wirken multiplikativ zusammen.
3. Die Kinder bemühen sich oder müssen sich anstrengen, ein möglichst hohes Taschengeld zu erhalten.¹³

Jede dieser Hypothesen verdient eine ausführlichere Untersuchung. Würde die erste zutreffen, so hätten wir einen Beleg, dass die Empfehlung, das Taschengeld solle sich an der Einkommenshöhe der Eltern orientieren, in der Realität umgesetzt wird. Die 2. und die 3. Hypothese könnten einen interessanten Einblick in den Familienkontext, insbesondere in die Redistribution innerhalb des Haushaltes¹⁴ und die dort realisierte Setzung von „ökonomischen Leistungsanreizen“ geben. Mit dem hier präsentierten Datenmaterial lassen sich diese Fragen freilich nicht klären¹⁵.

4.4 Zur Anwendbarkeit der Einstellungs-Verhaltens-Modelle

Wir erinnern hier an das in Abb. 3 entwickelte Pfadmodell für das Sparverhalten. Es ist in Abschnitt 2 ausgeführt worden, dass sich bei Gültigkeit dieses Modells signifikante Regressionsbeziehungen zwischen den in der Abbildung links gezeigten Indikatoren und den rechts gezeigten Indikatoren ergeben müssten. Zu einem überzeugenden Grad ist mit unseren Daten der Nachweis des Zusammenhangs zwischen der Fähigkeit, mit dem Taschengeld auszukommen, und der Selbstwirksamkeit gelungen.¹⁶

Dass der Einstellungs-Indikator („Man sollte sparen“) sich nicht als signifikant erweisen würde, war schon bei der Deskription des Datensatzes klar geworden, hatten doch 99 % der Respondenten mit „Ja“ geantwortet. Die Frage ist, ob mit einer Batterie von besseren Fragen eine größere Varianz erhalten hätte werden können. Man wird diesem Punkt bei weiteren Erhebungen spezielle Aufmerksamkeit schenken müssen. Es könnte sich allerdings auch dann erweisen, dass positive Einstellungen zum Sparen durchweg vorhanden sind, jedoch keinen erkennbaren oder nur geringen Einfluss auf das Handeln haben. Dies würde ein in der Bildung zu Alltagskompetenzen (Finanzen, Ernährung, Gesundheit, Fitness, Suchtverhalten) durchweg zu beobachtendes Phänomen bestätigen, dass Information und Argumentation („Aufklärung“)

¹³ Zu einer ausführlichen Argumentation – bezogen auf Erwachsene - zum Zusammenhang von Extremwertverteilungen, linkssteiler Einkommensverteilung, Pareto-Verteilung und Lotka-Verteilung siehe Mühlkamp, Hufnagel (2001, S. 39-43).

¹⁴ Vgl. hierzu auch Seel (1997).

¹⁵ Eine entsprechende Untersuchung mit SOEP-Daten ist in Arbeit.

¹⁶ Die Beobachtung, dass nicht alle theoretischen Relationen signifikant nachgewiesen werden können, trifft freilich nicht nur auf die vorliegende Arbeit mit einem Einstellungs-Verhaltens-Modell zu. Es kann hier etwa auf die Arbeit von Lach (2001) verwiesen werden, die etwas bessere Werte bei freilich aufwändigerer Datenerhebung erzielen konnte. Nach Ajzen (1991, S.187-188) ist hinzunehmen, dass die einzelnen Modellkonstrukte als Prädiktoren stark in ihrer Bedeutsamkeit bezüglich des beobachteten Verhaltens, abhängig auch von der spezifischen Beobachtungssituation, variieren können. Generell findet man sich oft vor dem Dilemma bei Arbeiten mit den Einstellungs-Verhaltens-Modellen, entweder die Fragen zu Einstellung, Intention, Verhalten bis zur Trivialität einander anzunähern oder mit Varianzaufklärungen von 5-20 % sich begnügen zu müssen. Vgl. hierzu etwa die Debatte Diekmann, Preisendörfer (1992, 1993), Lüdemann (1993) et al.

allenfalls kurzfristig Wirkung zeigen, dass es sich hier eher um notwendige Voraussetzungen handelt, die für eine nachhaltige Verhaltensänderung noch keinesfalls hinreichend sind.¹⁷

Da Schule die außerschulische Umwelt der Kinder ohnehin nur wenig beeinflussen kann (Konstrukt Normen/Milieu), gälte es auf jeden Fall auf das Konstrukt der Selbstwirksamkeit zu setzen, für die wir ja auch in unserer Untersuchung die noch höchste Erklärungskraft gefunden hatten.

Die zentrale Rolle der Selbstwirksamkeit und verwandter Begriffsbildungen (Self-esteem, Kohärenz, Resilienz) ist in den vergangenen Jahren für das Feld Gesundheit, Sucht¹⁸ etc. erkannt und herausgearbeitet worden. Hier ist freilich weitere Forschung notwendig, insbesondere hinsichtlich der Genese und Generierbarkeit einer positiven Ausprägung dieser Konstrukte.¹⁹ Diese Überlegungen, zu der unter anderem auch diese Untersuchung Anlass gegeben hat, zeigen, dass Fortschritte auf diesem Feld sich in den nächsten Jahren für eine Fortentwicklung der Didaktik der Alltagskompetenzen als zentral erweisen dürften.

Hinsichtlich der in der Einleitung exponierten Frage, wie und wann sich intertemporale Präferenzen formieren, haben wir gefunden, dass sich insbesondere ein Zusammenhang zwischen Selbstwirksamkeit und der Fähigkeit zur Umsetzung intertemporaler Pläne schon bei Grundschulkindern nachweisen lässt.

¹⁷ Vgl. hierzu etwa Paulus (2005).

¹⁸ Einen Eindruck hierzu kann etwa der Internetauftritt der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung vermitteln (www.kinderstarkmachen.de, aufgerufen am 9.6.2006)

¹⁹ Eine aktuelle Übersicht zu alldem ist kürzlich von Normann (2006) vorgelegt worden.

Literatur

- Arndt, K.* (1997), Geld fällt nicht vom Himmel. Wie Kinder lernen mit Geld umzugehen. Ravensburg.
- Ajzen, I., Madden, J.* (1986), Prediction of Goal-Directed Behavior. Attitudes, Intentions and Perceived Behavioral Control. *Journal of Experimental Social Psychology* 22, S. 453-474.
- Ajzen, I.* (1991), The theory of planned behavior. *Organizational behavior and human decision process* 50, S. 179-211.
- Antonides, G.* (1989), An Attempt at Integration of Economic and Psychological Theories of Consumption. *Journal of Economic Psychology* 10, S. 77-99.
- Bandura, A.* (1998), Self-efficacy. The exercise of control. New York.
- Diekmann, A., Preisendörfer, P.* (1992), Persönliches Umweltverhalten: Diskrepanzen zwischen Anspruch und Wirklichkeit. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 44, S. 226-251.
- Diekmann, A., Preisendörfer, P.* (1993), Zur Anwendung der Theorie rationalen Handelns in der Umweltforschung. Eine Antwort auf die Kritik von Christian Lüdemann. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 45, S. 125-134.
- Dubbert, N.* (2006), Budget und Sparneigung von Grundschulkindern. Staatsexamensarbeit WWU Münster, IÖB, Abt. HHW.
- Egmont Ehapa Verlag* (2005, Hrsg.), KidsVerbraucherAnalyse 2005.
- Eissing, G., Rataj, J.* (2006), Handynutzung von Jugendlichen – Modellentwicklung und Evaluation. *Hauswirtschaft und Wissenschaft*, erscheint demnächst.
- Estess, P., Barocas, I.* (1996), Weil Geld nicht auf Bäumen wächst – Kinder lernen den richtigen Umgang mit Geld. Frankfurt a.M.
- Etzioni, A.* (1985), Opening the Preferences: A Socio-Economic Research Agenda. *Journal of Behavioral Economics* 15, S. 183.
- Fauth, J.* (2002), Money, consumption and the environment. Young consumers at the beginning of the 21st century. Frankfurt a.M.
- von Friesen, A.* (1994), Erziehung im Konsumrausch – Geld spielt keine Rolle. Reinbeck.
- Gräbe, S.* (1998, Hrsg.), Vom Umgang mit Geld. Finanzmanagement in Haushalten und Familien. Frankfurt a. M. et al.
- Haupt, G., Müller-Michaelis, M.* (2001), So lernen Kinder mit Geld umzugehen. München.
- Hufnagel, R.* (2001), Neue Mikroökonomik und Nachfrageanalyse. Das Stone-Geary-Gossen-Lancaster-Modell. Frankfurt a.M.
- Hufnagel, R.* (2004), Socio-economic Determinants of the Frequency of Young People's Meal Times. Institut für Haushalts- und Konsumökonomik der Universität Hohenheim, Arbeitspapier Nr. 1/2004.
- Kromphardt, J.* (1982), Wirtschaftswissenschaft II: Methoden und Theoriebildung in der Volkswirtschaftslehre. Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaft Bd. 9, Stuttgart et al., S. 904-936.

- Lach, J.* (2001), Veränderung von Einstellungen zu einer gesundheitsförderlichen Ernährung. Gesundheitspsychologische Evaluation verschiedener ernährungsbezogener Unterrichtskonzepte. Herdecke.
- Lüdemann, C.* (1993), Diskrepanzen zwischen theoretischem Anspruch und forschungspraktischer Wirklichkeit – Eine Kritik der Untersuchung über „Persönliches Umweltverhalten: Diskrepanzen zwischen Anspruch und Wirklichkeit“ von Andreas Diekmann und Peter Preisendörfer. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 45, S. 116-124.
- Mühlenkamp, H., Hufnagel, R.* (2001), Reform ohne Theorie? Eine theoretische Analyse der geplanten Dienstrechtsreform im Hochschulbereich und eine Quantifizierung ihrer Nutzenwirkungen. Institut für Haushalts- und Konsumökonomik der Universität Hohenheim, Arbeitspapier 2/2001.
- Neal, D., Rosen, S.* (2000), Theories of the distribution of earnings; Handbook of income inequality, S. 379-428, Amsterdam.
- von Normann, K.* (2006), Jugend – Ernährungsstil – Bildung. Zu den Perspektiven einer lebensstilorientierten Didaktik der Ernährung. WWU Münster, FB 4, Institut für Ökonomische Bildung, Diskussionspapier 2/06. Im Internet unter: <www.wiwi.uni-muenster.de/forschen/IOEB_DP02_2006.html>
- Paulus, J.* (2005), Lauter unerhörte Kampagnen. Aufklärungsaktionen gegen Drogen, Aids oder Suizid verpuffen erschreckend oft, manche wirken sogar kontraproduktiv. Die ZEIT 39/2005.
- Retter, H.* (1969), Das Taschengeld der Elf- bis Vierzehnjährigen. Schule und Psychologie 2/1969, S. 243-256.
- Rosendorfer, T.* (2000), Kinder und Geld, Frankfurt a.M.
- Roy, A.*, (1950), The distribution of earnings and individual output. The Economic Journal 60, S. 489-505.
- Schwarzer, R.* (1996), Psychologie des Gesundheitsverhaltens. Göttingen.
- Schwarzer, R.* (1997), Gesundheitspsychologie. Göttingen.
- Seel, B.* (1997), Individuum oder Haushalt? Wandel in den Referenzsystemen wohlfahrts-ökonomischer Erwägungen. Meier, U. (Hrsg.), Vom Oikos zum modernen Dienstleistungshaushalt - Der Strukturwandel moderner Haushaltsführung. Frankfurt a.M. et al., S. 66-84.
- Shane, F., Loewenstein, G., O'Donoghue, T.* (2002), Time discounting and time preference: A critical review. Journal of Economic Literature 40, S. 351-401.
- Stigler, G., Becker, G.* (1977), De Gustibus Non Est Disputandum. The American Economic Review 67, S. 76-90.

Diskussionsbeiträge des Institutes für Ökonomische Bildung

(bisher erschienen)

Diskussionsreihe Ökonomische Bildung

- Diskussionsbeitrag Nr. 1:** Der sozialökonomische Beitrag zur Umweltbildung
Gerd-Jan Krol/ Jan Karpe/ Andreas Zoerner
Februar 1998
- Diskussionsbeitrag Nr. 2:** Moderne Ökonomik und Moderne Kunst – Ein Beitrag zur ökonomischen und ästhetischen Werteentwicklung moderner Kunst
Jan Karpe/ Mirco Derpmann
Mai 1998
- Diskussionsbeitrag Nr. 3:** Der sozialökonomische Ansatz der Umweltbildung – Grundlagen und Praxis der Umsetzung im Unterricht
Gerd-Jan Krol/ Thomas Hönemann
(Mit Unterrichtsbeispielen für die Sekundarstufen I und II von Anne Zumkley und Thomas Hönemann)
November 1998
- Diskussionsbeitrag Nr. 4:** Freiwilligkeit – Zwang – Anreize. Bemerkungen zu strategischen Ansatzpunkten der Umweltpolitik
Gerd-Jan Krol
November 1998
- Diskussionsbeitrag Nr. 5:** Environmental Problems, Morals and Incentives in Modern Societies
Gerd-Jan Krol
Januar 2000
- Diskussionsbeitrag Nr. 6:** Ökonomische Bildung in der modernen Gesellschaft
Gerd-Jan Krol/ Jan Karpe/ Andreas Zoerner
August 2001
- Diskussionsbeitrag Nr. 7:** Eine ökonomische Analyse des Marktes für Klima- und Lüftungstechnik – Aktueller Stand und Zukunftsperspektiven in der Baubranche
Alexander Herrmann
März 2002

IÖB-Diskussionspapiere

Ab 2005:

- IÖB-Diskussionspapier Nr. 1/05:** Eliteuniversität Münster?!
Alexander Dilger
März 2005
- IÖB-Diskussionspapier Nr. 2/05:** Macro-Analysis of Transfer Fees and Investments in Sports
Alexander Dilger
Dezember 2005
- IÖB-Diskussionspapier Nr. 1/06:** Standards für die Lehrerbildung in der ökonomischen Bildung
Krol, G.-J./ Loerwald, D./ Zoerner, A.
April 2006
- IÖB-Diskussionspapier Nr. 2/06:** Jugend - Ernährungsstil – Bildung.
Zu den Perspektiven einer lebensstilorientierten Didaktik der Ernährung
Konstantin von Normann
April 2006
- IÖB-Diskussionspapier Nr. 3/06:** Taschengeld und Sparverhalten bei Grundschulkindern
Eine empirische Untersuchung in Nordwestdeutschland
Nicole Dubbert / Rainer Hufnagel
Juli 2006

Herausgeber:
Institut für Ökonomische Bildung
Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Schlossplatz 4
48149 Münster
Tel: 0251/ 83-24303
Fax: 0251/ 83-28429

www.wiwi.uni-muenster.de/ioeb

